

Der Gesellschafter.

Freitag den 13. Oktober 1854.

Württembergische Chronik.

Stuttgart, 6. Okt. Die Staatsregierung hat an den hiesigen Gemeinderath die Anfrage gestellt, ob hinsichtlich des Mühlwesens keine Beschwerden vorzubringen seien. Bei dieser Gelegenheit sollten die vielseitigen Klagen über den Mülteranfang beseitigt werden können. Wenn z. B. ein Müller $\frac{1}{16}$ von dem zu mahlenden Quantum beziehen darf und 2 Scheffel Kernen zu mahlen hat, zu einer Zeit, wo ein Simri Kernen 2 fl. oder ungefähr 1 Scheffel Dinkel 6 fl. 30 kr. gilt, so ist sein Lohn 2 fl. Kostet aber wie im letzten Frühling 1 Scheffel Kernen 32 fl., so bezieht der Müller wieder 1 Simri Kernen, aber à 4 fl. Solche Fälle sprechen laut für das Verlangen, das Mülter nicht mehr in Natura abzureichen, sondern den Müllern einen billigen Lohn in Geld festzusetzen.

Für Missionsfreunde. Am 3. Okt. d. J. versammelten sich in Stuttgart eine Anzahl württembergischer Missionsfreunde zu einer Besprechung mit den dort anwesenden Mitgliedern des Basler Missionskomite (Rybner-Christ, Präsident; Pfarrer Legend; Courvoisier, Kaufmann; Inspector Josenhans). Von württembergischer Seite aus wurde besonders gewünscht, daß nicht nur jährlich Abgeordnete von Basel für den Zweck ähnlicher Besprechung in Stuttgart erscheinen, sondern daß auch sonst im Lande von Zeit zu Zeit solche Conferenzen statt finden sollten, bei denen wenigstens Mitglieder des Stuttgarter Missions-Ausschusses anwesend sein könnten. Für die auf den Frühling jeden Jahrs bestimmte Conferenz sagten die Basler ihre Anwesenheit zu; in Betreff der gewünschten Distrikts Conferenzen wurden von Prälat Kapff Bedenken erhoben. Auch von einer bestimmteren Regelung der Missionsfeste war die Rede. Josenhans vertheidigte die Basler Missionsanstalt besonders gegen den Vorwurf, daß sie ihre Zöglinge zu hoch schraube und gegen den Tadel zu großer Weiberzigkeit, sofern sie Lutheraner und Reformirte ohne Unterschied aufnehme. Aus den sehr interessanten Vorträgen des Rathsberrn Rybner-Christ und Josenhans mag hier nur die Thatsache hervorgehoben werden, daß die englische Regierung in Indien den Missionaren die Leitung des Schulwesens einer Provinz mit namhaften Beiträgen für die Missionsschulen angeboten hat, unter der einzigen Bedingung, daß in allen Schulen Lesen, Schreiben und Rechnen gelehrt und halbjährlich unter Beisein eines Regierungsbeamten

eine öffentliche Prüfung gehalten werde. Die Basler gingen mit Freuden auf dieses Anerbieten ein und sind stark mit der Idee einer Musterschule in Indien beschäftigt.

Tages-Neuigkeiten.

Vom Kirchentag in Frankfurt a. M. Die Zahl der Gäste betrug nach dem ausgegebenen Verzeichniß 1616. Die Frankfurter Blätter berichten mit sichtbarer Freude, daß sich die höheren Stände wenig an den Verhandlungen betheilig haben. Auch sonst wehte hier dem Kirchentage eine etwas läbliche Luft entgegen. Auf die erste Aufforderung zur Anmeldung gastfreundschaftlicher Herbergen für die Festbesucher zeigten sich nur 20 Familien bereit, später mehrere; übrigens logirte die Mehrzahl in Wirthshäusern auf eigene Kosten. Auch das Publikum in den Kirchen war zum Theil sehr ungezogen. Am so ergreifender war das Selbstbesenatniß des Frankfurter Bürgersohnes und Präsidenten des Kirchentages, preuß. Geheimraths Verbmann-Holweg: er habe in früher Jugend gewünscht, Prediger zu werden. Da ihm aber dieß nicht gelungen sei, achte er es für einen der schönsten Tage seines Lebens, da es ihm vergönnt sei, der evangelischen Kirche seiner Vaterstadt den Levitendienst zu leisten, daß er ihr den großen Missionar der neuern Zeit, den evangelischen Kirchentag, vorstelle, der ihr mit hundert Zeugen die Wahrheit verkündige, daß unserm Volke nicht zu helfen sei mit Mitteln, wie man es vor 6 Jahren dort versuchte, sondern ganz nur durch Rückkehr zum alten Gott im Glauben und in der Liebe. (Auch durch seinen frommen Bürgermeister, Job. Fr. v. Meyer den Uebersetzer der Bibel, ist Frankfurt oft daran erinnert worden.) Die Vorträge, welche am meisten Eindruck machten, waren der Vortrag W. Hofmann's über den rechten Gebrauch der Bibel in Kirche, Schule und Haus — der von Prälat Kapff über die Hasard- und Lottospiele — beide sind bald gedruckt zu lesen — endlich der von Wislern über das Princip der innern Mission. Merkwürdig ist, daß unter denen, die sich zum Wort meldeten, mehrere Dänen, namentlich ein dänischer Oberst Baggesen, abgewiesen werden mußten, daß aber auch bei der Verhandlung über die deutsche evangelische Kirche in Nordamerika aller Wabrscheinlichkeit nach ein Betrüger sich als Redner einschmuggelte, der Leute für die Sklavestaaten geinnet wollte. Sein Name ist James Cook von Richmond. — Bei letzteter Verhandlung ward, daß

Wort einer amerikanischen Dame angeführt, welche die Bedenklichkeiten über die Zukunft Amerikas wegen der allzugemischten Einwanderung niederzuschlagen suchte, indem sie sagte: wir Nordamerikaner haben einen Straußmagen, wir können auch Erde und Kieselsteine verdauen. Zu letzteren mag etwa jener Gutsbesitzer in St. Louis gehören, der dem Prediger Wall von da auf seine Bitte um einen Missionsbeitrag antwortete: „Dafür hab' ich kein Geld; wenn Sie aber einen Strick kaufen wollen, davon etliche Hundert Schwarzrösche aufgehängt werden sollen, dann kommen Sie zu mir und Sie sollen das Geld haben!“ Anderseits wird bemerkt, daß man in Nordamerika für den Senat und für das Repräsentantenhaus immer auch den Kaplan erwählt, der jede Sitzung mit Lesen einiger Bibelverse und Gebet zu eröffnen habe und daß man in keiner Stadt der Vereinigten Staaten etwas der Art dulden würde wie die Statuen in den Anlagen von St. Die Gottesdienste beim Abschied der Auswanderer, Mitgabe von Bibeln und Andachtsbüchern werden sehr empfohlen. — Spittler in Basel hat kürzlich 16 Missionare nach Amerika gesendet. Auch das Hallische Waisenhaus bildet Missionare für Amerika. In Havre und Bremen sind besondere Geisliche angestellt, an die sich die deutschen Auswanderer wenden können. Wichern beklagt, daß 27,776 deutsche Schiffsleute sich auf dem Meere befinden, die keine Bibeln und keine Andachtsbücher haben. — Aus der Thätigkeit der innern Mission für Deutschland wird berichtet, daß für reisende Handwerksbursche in Bonn in den Herbergen Morgen-Gottesdienst gehalten werde — eine Einrichtung, an deren Förderung sich auch Professoren theilnehmen. Ueber die innere Mission auf den Universitäten hielt Hundeshagen von Heidelberg einen sehr geist- und gehaltreichen Vortrag: Schade daß in Frankfurt so wenig Leute aus Tübingen zu sehen waren.) In Pommern in der Stadt Demin haben die Jurisconsulten ihre Dienste für die Zwecke der innern Mission angeboten. In Danzig werden die Gefängnisse jeder zuverlässigen Person, die sich der Gefangenen rücksichtlich ihrer geistlichen Bedürfnisse liebend annehmen will, aufs Bereitwilligste geöffnet; in Stettin gibt das Staatsgefängnis Leute aus Gefangenen-Asyl ab, und wenn sie sich dort bessern, werden sie entlassen. Von Frankreich her kam die betrübende Nachricht, daß dort protestantische Christen an mehreren Orten geduldet sind, ihre Bibel im Walde zu lesen, je nachdem die Präfecten gestimmt sind. Der Kaiser schützt zwar das Bestehende, ist aber jeder Neuerung abgeneigt. Eben damit ist aber der Willkür der Beamten in Unterdrückung von Glaubensüberzeugung Thür und Thor geöffnet. Einen auffallenden Beleg hiefür liefert die Beeinträchtigung des Thomastists in der evangelischen Kirche von Sträßburg.

Königsberg, 6. Okt. Mittwoch Abends ist in Memel Feuer entstanden. Ein großer Theil der Stadt, sämmtliche Kirchen und Speicher liegen in Asche.

Wien, 10. Okt. (Privatnachricht.) Alle Vorbereitungen sind in Balatlava gehörig getroffen; das Bombardement gegen Sebastopol wurde am 4. Oktbr. zeitig früh eröffnet. (Telegr. Dep. d. St. A.)

Der schwäbische Merkur.

(Aus: Novellenstraß von H. Kurz.)

(Fortsetzung.)

Guten Abend, Hannchen! sagte Gottlob, indem er eintrat.

Guten Abend, Gottlob! wie geht's?

O, so zienlich.

Hast du schon Feierabend?

Ja, Hannchen.

Nun trat eine Pause ein, in welcher Gottlob an's Fenster stand und von Zeit zu Zeit einen verstohlenen Blick auf Hannchen warf.

Sieh, Gottlob, sagte Hannchen, da habe ich eben etwas für die Regierungsräthin fertig gemacht.

Er betrachtete das Hemd lange und schien es nicht ungern in den Händen zu halten. Feine Arbeit, sagte er endlich: man sieht beinahe keinen Stich. Endlich legte er es wieder weg. Hannchen nahm einen Stuhl und setzte sich neben ihn. Da habe ich nun den ganzen Tag gearbeitet, sagte sie, und hab' es richtig fertig gebracht. Du weißt, die Regierungsräthin ist streng, wenn man ihr etwas versprochen hat, und ich muß morgen noch einmal den ganzen Tag dran setzen, um das Dußend fertig zu bringen.

Dann trägt es aber auch was ein, sagte Gottlob freundlich.

Ein schön Stück Geld, erwiederte Hannchen feufzend.

Gottlob sah sie fragend an.

Ja, Vetter, fuhr sie fort: allerdings trägt mir's was ein, und ich sehe, daß ich mich gut fortbringen kann, aber damit ist's nicht gethan. Ich habe dir schon öfters gesagt, daß es nicht so fort dauern kann: meine Mutter ist todt, und es will sich nicht schicken, daß ich so allein lebe. Ich habe dir das alles schon auseinandergesetzt und mag nicht wieder davon sprechen. Aber jetzt ist mein Entschluß gefaßt, und du, Gottlob, mußt mir dabei behülflich sein.

Ja, Hannchen. Was soll ich thun?

Du mußt aber nicht lachen und auch nicht böse werden.

Nein, Hannchen, aber was willst du denn?

Heirathen.

Das hast du schon oft gesagt.

Ja, aber wie greifen wir's an?

Du mußt doch zuerst wissen, wen du heirathen willst, sagte Gottlob mit beklemmter Stimme.

Das weiß ich selbst noch nicht, sagte Hannchen.

Wie greifen wir's denn aber an?

Wenn du mich nicht auslachst, Gottlob, so will ich dir's sagen.

Nun?

Sie wandte sich verschämt auf die Seite und sagte: Man muß es in die Zeitung setzen.

Gottlob sah sie erstaunt an. Wir werden nicht erst zu versichern brauchen, daß er von der Journalistik nicht

den mindesten Begriff hatte. Hannchen mußte ihn weitläufig belehren und ihm begreiflich machen, daß die Zeitungen, welche man täglich lese, eben so täglich geschrie- den, geseht und gedruckt zu werden pflegen und daß, wer etwas öffentlich bekannt machen wolle, dasselbe in eines dieser Blätter einrücken lassen könne. So, fuhr sie fort, sei es neuerdings besonders Sitte geworden, Heiraths-Anträge in den schwäbischen Merkur setzen zu lassen; sie führte ihm einige Beispiele an, woraus er die Form dieser Annoncen kennen lernen konnte, und bat ihn dann kurzweg, eine ähnliche in ihrem Namen zu verfassen. Du kannst mit dem Schreiben besser umgehen als ich, sagte sie, und zudem hätte ich nicht das Herz, einen Heiraths-Antrag mit eigener Hand abzufassen und an den Merkur zu schicken. Deshalb bitte ich dich inständig, lieber Gottlob, thu du's für mich, denn du weißt ja jetzt wie man's machen muß.

Hannchen hatte darauf gerechnet, diese ausgesuchte Grausamkeit müsse ihm die blöden Lippen gewaltsam aufbrechen. Aber wie sehr hatte sie sich getäuscht! Der arglose Jüngling glaubte ihr alles auf's Wort und sagte: Ja, Hannchen, ich will's besorgen! Mit diesen Worten ging er eilig fort; die Verzweiflung war in seinem Gesichte zu lesen.

Wer könnte Hannchens Schrecken beschreiben? Sie war ganz rathlos, als sie ihren Vetter die Treppe hinabstürzen hörte. Sie rannte im Zimmer hin und her: Vater im Himmel, rief sie, was soll ich anfangen? Ich darf ihn nicht fortlassen, denn er macht mir wahrhaftig ein Spektakel. Sie eilte zur Thüre hinaus und rief ihm nach, er gab keine Antwort; sie rannte zurück und rief das Fenster auf, er war nirgends zu erblicken. Sie warf sich halb ohnmächtig in einen Stuhl: Er ist fort, rief sie, und nun werd' ich bald meinen unsinnigen Einfall gedruckt lesen können. Aber es geschieht mir recht! warum hab' ich den Armen so gequält! Es wäre vernünftiger gewesen, wenn ich ganz aufrichtig und ehrlich mit ihm gesprochen hätte: Winkelzüge führen zu nichts Gutem. Jetzt hab' ich nichts davon, als daß ich das gute Herz betrübt habe, und einen tüchtigen Skandal noch obendrein. Nein! es darf nicht sein! ich muß alles anwenden, um das Unglück zu verhüten! Sie sandte eine Wasserträgerin, die sie in ihrem Dienst hatte, ab, um Gottlob in seiner Wohnung aufzusuchen und ihn zu bringen, aber diese kam mit der Nachricht zurück, daß er nicht zu finden gewesen sei.

Gottlob war in seinem Schmerz durch mehrere Straßen gerannt; noch nie hatte er sich in einer solchen Aufregung befunden. Das Leid, das ihm so lange gedroht hatte, jetzt stürmte es mit vollen Schlägen auf ihn ein. Und doch beugte er sich geduldig unter seine Last, die Aufregung ging vorüber und machte einem stillen Gram Platz. An mich denkt sie nicht, sagte er, ich bin ihr noch zu jung. Aber ich will ihren Willen thun, alles, alles!

Gottlob hatte, wie ein junger Schriftsteller, der sich Gedanken zu seinen Werken sammelt, eine Briestafel bei sich, eigentlich zwar bloß zur Aufbewahrung seiner Kleidermaße, aber doch mit Bleistift und Papier versehen.

Er riß ein Blatt heraus und schrieb die Annonce an der nächsten Straßenecke. Nun werden sie kommen, seufzte er: in Schaaren werden sie kommen und sich melden. Ich sollte ihr's nur zum Troste thun und auch anklopfen, aber mich will sie nicht, mir hätte sie es ja mündlich sagen können. Uebrigens, fuhr er fort und legte den Finger nachdenklich an den Mund: das hätte sich eigentlich doch nicht geschickt. Und vielleicht ist's ihr auch so vorgekommen, sie war so verschämt. Ja, ja, sie wollte sich mir nicht antragen, sie erwartete das von mir, weil es doch so passender ist. Ach, ich bin recht einfältig gewesen! Ich will gleich zu ihr zurück! — Nein, Gottlob, nein! wenn sie dich nun auslacht, wie würdest du vor ihr stehen? Auslachen? das würde sie mich nicht, aber abweisen? Nein, ich kann ihr's nicht selber sagen. Er bedachte sich lange und rief endlich triumphirend aus: Dummkopf, du hast ja den Vorsprung vor allen andern, du kannst dich ja gleich beim Merkur um sie melden! Gesagt, gethan! er zog das Blättchen noch einmal heraus, fügte eine Nachschrift hinzu und eilte davon.

Das Haus des schwäbischen Merkurs hatte er bald erfragt. Unter der Hausthüre begegnete ihm ein etwas beleibter, aber noch junger Herr, der so eben von dem mühseligen Durchlesen der französischen und englischen Journale herzukommen und nun einem gemütlichen deutschen Gespräche zuerthen zu wollen schien. Ein grauer Hambacher Hut gab ihm ein etwas troziges Aussehen, das aber bei dem näheren Anblick des friedlichen, wohlgenährten, von Behaglichkeit glänzenden Antlitzes, des rundlichen, in sanftes graues Tuch gebüllten Leibes augenblicklich verschwand. So mochte Antonius ausgesehen haben, als er nach Actium zog: auch der Herr, von dem wir reden, war gesonnen das Bierhaus dieses Namens zu besuchen, aber nicht in der Absicht, so blutig zu kämpfen, und ohne Furcht, so schwächlich beimzukehren.

Gottlob trat ihn an. Um Vergebung, sagte er bescheidenlich, sind Sie der Herr schwäbische Merkur?

Ein Stück von ihm, erwiderte der Herr, welcher am vorigen Abend den Hamlet gesehen hatte.

Gottlob zog sein Blättchen hervor, wußte aber nicht was er sagen sollte. So stand er eine Zeit lang vor dem Herrn, und blickte bald auf ihn, bald auf das Papier, bis der Herr endlich fragte: Ist das etwas zum Einrücken?

Ja, sagte Gottlob, drückte ihm das Papier in die Hand und wollte davoneilen.

Halt, guter Freund! rief jener: das geht nicht so geschwind; ich muß doch zuvor Ihren Namen wissen!

Wozu denn? meinte Gottlob.

Nun, sagte der Herr lachend, man muß doch wissen, von wem man die Einrückungsgebühren fordern soll.

Gottlob sah ihn mit offenem Munde an; das hatte er sich nicht träumen lassen, daß man die Zeitungen für irgend etwas bezohlen müsse. In seinem Landstädtchen, das nicht einmal ein Intelligenzblatt besaß, war ihm etwas der Art nicht vorgekommen. Indessen hatte der Herr die beiden Anzeigen gelesen und lächelte: Das kommt mir aber sonderbar vor, sagte er: in der ersten Anzeige

sucht ein Frauenzimmer einen Mann, den sie in der zweiten findet; warum macht Ihr denn das nicht mündlich mit einander aus?

Es geht nicht an, Herr, antwortete Gottlob etwas verlegen.

Warum denn nicht?

Gottlob schwieg. Nun, es ist meine Sache nicht, darnach zu fragen, sprach jener. Wollen Sie mir also nur Ihren Namen angeben.

Gottlob zögerte: kann ich es Ihnen nicht gleich bezahlen? fragte er.

Das ist wieder nicht meine Sache, versetzte der Herr, und lächelte noch stärker: dazu sind Andere aufgestellt. Neben dem kann man ja nicht voraus berechnen, wie viel Zeilen es gibt, und nach diesen wird bezahlt.

Gottlob besann sich lange, endlich nannte er die Straße und die Nummer, wo Hannchen wohnte; dort könne man das Geld abholen lassen. — Dieß that er nicht aus Geiz, sondern er scheute sich seinen Namen anzugeben. Gottlob! das war feige!

Der Herr steckte das Blättchen zu sich und entließ den jungen Schneider; dann ging er zum Bier, um dort seinen Freunden die spaßhafte Begebenheit zu erzählen. Gottlob aber eilte, von der Unruhe getrieben zur Stadt hinaus, schweifte weit in Wald und Feld umher, und soll an jenem Abend noch bis nach Hafnerneubausen, des famosen Köhrle Geburtsort, gerathen sein.

Hannchen verbrachte den folgenden Tag in der peinlichsten Stimmung; sie fandte ihre Wasserträgerin mehrmals nach dem Hause von Gottlobs Meister, um den Bette heimlich zu beschicken, aber vergebens, er war nicht zu sehen, und der Meister, da jene endlich geradezu nach ihm fragte, berichtete ihr mit großer Verwunderung, er sei heute zum erstenmal ausgeblieben. Der Tag wurde dem armen Mädchen gräßlich lang, das Nähen wollte nicht von Statten gehen und als sie am andern Morgen der Regierungsräthin die bestellte Arbeit brachte, sagte ihr diese, so sehr sie die übrigen Hemden loben müsse, so sehr mißfalle ihr das zwölfte, das ihr wegen des krummen Schnitts und der groben Stiche fast unbrauchbar scheine.

Das gute Hannchen kann ihre Gedanken auch nicht immer bei der Nadel haben, unterbrach sie der Rath, ihr Gemahl, der eben zum Frühstück die Zeitung las.

Auf einmal lachte er hell auf, las und lachte und las wieder und wußte sich kaum zu fassen. Höre nur, Frau, rief er, was der Merkur bringt!

Ach, laß mich mit der Politik in Ruhe, sagte die Räthin verdrießlich.

Nichts von Politik, versetzte der Rath noch immer lachend: über die bin ich schon hinaus; du weißt, ich theile den Merkur in drei Abschnitte ein: im ersten steht, was den Fürsten, im zweiten, was Gott gefallen hat, nämlich die Leute das Zeitliche mit dem Ewigen verwechseln zu lassen, und im dritten stehen die, welche das Ewige mit dem Zeitlichen verwechselt haben, nämlich Kaufleute, Hausvermietber, Gläubiger und Heirathslustige. Aus der letzten Klasse melden sich nun zwei auf eine Weise, die mir ganz unbegreiflich ist.

Hannchen hörte hoch auf.

Da höre nur einmal, fuhr er fort, und las wie folgt:

Ein junges Mädchen, schön von gutem Herzen und in allen weiblichen Arbeiten sehr geschickt, wünscht sich aus verschiedenen Gründen zu verheirathen. Sie ist von guter Herkunft, was auf Verlangen bezeugt werden kann. Eine gute Behandlung wird gefordert, die sie auch vollkommen verdient. Lusttragende können sich allhier melden, wo dann weiter nachgefragt wird.

Und nun gleich darauf:

Wenn dieses Frauenzimmer geneigt wäre, einen gewissen Menschen, den sie aus diesem erkennen wird, anzunehmen, so wird sie gebeten, ein weißes Taschentuch unter ihr Fenster zu hängen.

Was meinen Sie, Hannchen? rief der joviale Rath, als er dieß gelesen hatte: hätten sie nicht auch Lust, sich auf diese Art an den Mann zu bringen?

Hannchen war froh über diese Frage; sie hatte nun doch einen Grund für die Purpurröthe, die ihre Wangen überzog. Dringende Geschäfte vorschwändig, entzog sie sich schnell ihren Gönnern, die ihr noch ein Frühstück vorsehen wollten, und eilte, mehr hüpfend als gehend, nach Hause, wo sie sich der ausgelassensten Lustigkeit überließ und lange nicht zu ihrer gewöhnlichen Fassung kommen konnte. Das heiß ich mir einen Freier! rief sie aus: nun hat er doch endlich Rath bekommen, sich verblümt anzutragen. Wie froh bin ich, daß ich auf dieses Mittel gerieth! Aber mein Gott, das Zeichen kann ich ihm nicht geben: die sonderbare Zeitungsanzeige muß aller Welt auffallen, und heute wird sich jedes Mädchen wohl hüten, ein Taschentuch zum Fenster herabhängen zu lassen. Nun geht er am Ende vorbei und verzweifelt, wenn er die Fahne nicht sieht. Ich muß den ganzen Tag am Fenster bleiben und auf ihn warten.

(Schluß folgt.)

Räthsel.

An Sie.

Bier Wörter bezeichnen das zarte Geschenk,
Das ich als Blümchen dir schenke,
Drum sei du meiner dabei gedenk,
Weil ich so deiner gedenke.

Du bist dieß Blümchen ja selbst für mich,
Und wenn du länger bekannt bist,
Der findet gewiß in dem Namen dich,
Mit welchem das Blümchen genannt ist.

Und wüß' ich das Blümchen für dich zu sein,
Da ginge mir gar nichts drüber:
Tag würf' es in meine Nacht hinein,
Das liebste — — —.

Auflösung des Räthsels in Nr. 81.

Der Nagel.